

Viliam Čičaj

**DIE REFORMATION IN DEN WESTSLOWAKISCHEN STÄDTEN.
BEMÜHUNGEN UM EIN RELIGIONSBEKENNTNIS
IN TYRNAU.**

Im bisherigen Schrifttum über die Geschichte der Reformation in der Slowakei werden die westslowakischen Städte kaum erwähnt, obwohl es klar ist, daß auch an ihnen die Reformationswelle nicht hatte vorbeigehen können. Während sich die ostslowakischen Städte, also die Bergstädte und die Zipser Städte ihre Sonderreligionsbekenntnisse zusammenstellten und vom König und der kirchlichen Obrigkeit genehmigen ließen, sieht es für das untere Waagtal dagegen so aus, als ob hier die Reformation keine Bedeutung gehabt hätte.⁽¹⁾ Dieses Schweigen und dieses Desinteresse der Forschung ist verständlich. Trnava (Tyrnau, Nagyszombat) war seit dem Jahre 1543 der Sitz des Graner Domkapitels. In den sechziger Jahren, die uns am meisten interessieren, sind hier eine ganze Reihe von Synoden abgehalten worden, seit dem Jahre 1559 wirkten hier die Jesuiten. Dazu kommt, daß die anderen nämlich die (ostslowakischen) Städte relativ weit von Wien entfernt gewesen sind, und daß sie im Hinblick auf die ständig drohende türkische Gefahr mit Recht erwarten konnten, daß sich der König eine extreme Unnachgiebigkeit gegen etwa religiöse Bemühungen gut überlegen werde. Auch waren die Beziehungen dieser Städte mit Wittenberg viel ungestörter und intensiver. So ist zum Beispiel Leonhard Stöckel, der Urheber der Confessio Pentapolitana, in Bardejov (Bartfeld, Bartfa) geboren worden; er studierte bei Melanchton, mit dem er die Beziehungen niemals unterbrochen hat.⁽²⁾ Ulrich Cubucularius, vermutlich der Radikalste unter den evangelischen Führern, war wiederum aus Bruchsal in Baden gebürtig und gehörte zu jenen Predigern, welche aus Wittenberg in die für die Reformation gewonnenen Kirchen ausgesandt wurden. In Banska Stiavnica (Schemnitz, Selmechanya) hätte er nur ein Jahr bleiben sollen, doch sein Aufenthalt wurde auf acht Jahre verlängert.⁽³⁾

Es war an sich zu erwarten, daß sich auch die Führung der Stadt Tyrnau offen hinter die Prediger des neuen Glaubens gestellt hat. Aufgrund der unvollständigen Angaben (Briefe des Erzbischofs Nicolaus Olah an die Stadt) geht hervor, daß in der Stadt reformierte Prediger als Gäste von privaten Personen anwesend und tätig waren und daß die katholische Kirche in Tyrnau von tiefen Erschütterungen nicht verschont geblieben ist.⁽⁴⁾ Die kanonische Visitation vom Jahre 1561 konstatiert, daß in Tyrnau ein Priester fehle, also keiner vorhanden war. Aus den Briefen an Johannes Sambucus ist bekannt, daß auch Tyrnau Studenten nach Wittenberg – wahrscheinlich auf Kosten der Stadt – gesandt hat,

sodaß sich die Stadtatmosphäre von denen der Zips und der übrigen Städte nur dadurch unterschied, daß sich der Magistrat nicht getraute, offen zur Unterstützung der Reformation aufzutreten.⁽⁵⁾

Man muß sich also die Frage stellen, bis zu welchem Maß in Tyrnau Verbindungen mit anderen evangelischen Städten vorhanden waren. Es ist begreiflich, daß sich die Korrespondenz über derartig vertrauliche Dinge nicht erhalten hat. Doch existierte zwischen den Städten eine Solidarität und ein entwickeltes Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, und zwar zwischen Bratislava (Preßburg, Pozsony) und Tyrnau einerseits und den ostslowakischen Städten andererseits. Als Beispiel können der Fall einer Auseinandersetzung der oberungarischen Städte mit dem Vizetavernicus angeführt werden, über welchen die Preßburger ihre Tyrnauer "lieben Nachbarn" durch das Schreiben vom 24. September 1557 informierten.⁽⁶⁾ Dieses Schreiben ist in der Stadtkorrespondenz von Tyrnau erhalten geblieben. Die Vertreter von Košice (Kaschau, Kassa), Prešov (Eperjes) und Bartfeld besuchten Preßburg, forderten es zu einem solidarischen Protest gegen die Verletzung der "Privilegien und Vorrechte der freien Städte auf und einigten sich mit ihm auf ein gemeinsames Vorgehen: Die Preßburger sollten beim Tavernicus (Nicolaus Zrinyi) protestieren, die Vertreter der drei Städte wollten direkt zum Kaiser "im Namen aller freien Städte" gehen (in nomine omnium Liberarum civitatum). So geschah es auch. Zwar hat der Tavernicus das Anliegen abgelehnt, aber der Kaiser hat dem Protest stattgegeben und hat darüber ein besonderes Schreiben ausgestellt, mit welchem sich die Städte für den Fall des Bedürfnisses auch legitimieren konnten.

Die Städte sind also solidarisch aufgetreten. Freilich bedeutete das noch nicht, daß es auch in den Religionssachen zu einer solchen Gemeinsamkeit gekommen ist, obwohl man über dieselben bestimmt debattiert hat. Man kann annehmen, daß sich auch Tyrnau um eine selbständige "confessio" bemühte. Das ergibt sich aus dem Schreiben des Tyrnauer Landsmannes Johannes Sambucus an die Stadt, in welchem er von den Forderungen (articuli), die direkt dem päpstlichen Nuntius in Wien vorgetragen wurden, berichtet.⁽⁷⁾ Am Sonntag, den 10. September 1564 besuchte Johannes Sambucus, der bekannte königliche Arzt und Historiker, den päpstlichen Nuntius Zaccaria Delfino in einer sehr dringenden Sache, die die religiösen Angelegenheiten betraf und noch an dem gleichen Tag sandte er dem Stadtvorstand eine sehr eilige Nachricht. In diesem Briefe führt er an, daß er sich an den päpstlichen Nuntius gewandt habe, der ihm angeblich versprach, daß er mit ihm (Sambucus) sehr bereitwillig debattieren werde. Dasselbe erörterte Sambucus auch mit dem Bischof von Gurk. Zum Abschluß des Schreibens erinnert Sambucus, daß er jene Artikel, die ihm die Tyrnauer gesandt hatten, mit jenem Artikel des apostolischen Nuntius verglichen habe, wobei er keine Disharmonie mit dem Exemplar des Nuntius, außer einigen Zugaben feststellen hätte können. Der Bischof von Gurk hätte ihm jedoch ein anderes Exemplar gegeben.

Aufgrund dieses Schreibens läßt es sich annehmen, daß es bei den Tyrnauern um einen ähnlichen Versuch gegangen war, sich die eigene Konfession bestätigen zu lassen, wie dies schon vorher auch andere oberungarische Städte getan hatten (z.B. Confessio Pentapolitana von 1549 oder die Heptapolitana von 1559 oder auch noch die Confessio Scopusiana von 1569). Wir wollen versuchen diese Hypothese näher zu beleuchten.⁽⁸⁾

Zuerst kehren wir zu dem Schreiben von Sambucus zurück. Obwohl es deutlich geschrieben ist, so ist dennoch sein Inhalt nicht leicht und eindeutig zu bestimmen. Johannes Sambucus hat den Brief schnell geschrieben. Vertrauliche Dinge, die beiden Seiten durchaus bekannt waren, hat er (also das, was für uns heute wesentlich ist) nicht erklären müssen. Am Samstag (9.9.1564) hatte Sambucus von Tyrnauern ein Schreiben erhalten, das schon am Mittwoch den 6. September abgesandt worden war (dieses ist nicht erhalten geblieben) und sich aus unbekanntem Gründen ziemlich verspätet hatte. Es ging darin um die Formulierung der religiösen "articuli", die Sambucus der kirchlichen Obrigkeit hätte vortragen sollen. Johannes Sambucus suchte den Nuntius Zaccario Delfino und sodann den Bischof von Gurk (Urban Sagstetter von Österreich, der damals auch Administrator des Wiener Bistums und Vorsitzender der kaiserlichen Kommission für religiöse Angelegenheiten war) auf und besuchte am Nachmittag wahrscheinlich erneut den Nuntius, da er den Tyrnauern dessen "articuli" zusendet und sie mit jenen von Tyrnau vergleicht. Aus dem Schreiben erfahren wir aber nahezu nichts vom Inhalt der "articuli", und auch nichts darüber, warum die Sache so dränge. Nuntius Delfino schrieb an demselben Tag nach Rom, machte jedoch weder von Sambucus, noch von Tyrnau in seinem Bericht irgendeine Erwähnung.⁽⁹⁾ Aber die Auswahl der beiden Persönlichkeiten, an welche sich Sambucus gewandt hatte, läßt manche Schlüsse zu.

Zaccario Delfino war ein überzeugter Gesinnungsgenosse des (Laien-)Kelches und der Heirat der Priester und verachtete die radikalen Katholiken, die er mit dem Terminus "Oberkatholiken" (Catolissimi) bezeichnete; Bischof Urban von Österreich, seit dem Jahr 1556 auch Ferdinands Hofprediger, dachte ebenso und beide entgingen nicht dem Verdacht der Haeresie. Es ist noch hinzuzufügen, daß sie Kaiser Ferdinand I. auf ihrer Seite hatten, welcher in der Toleranz nicht hinter seinem Sohn Maximilian zurückblieb. Die Frage der Kirchenreform blieb in dieser Zeit noch offen und nicht einmal der Kaiser nahm an, daß das Augsburger Glaubensbekenntnis völlig unvereinbar mit einer großzügigen Auffassung des Begriffes "Catholicus" bliebe. Die Fragen der Verehrung der Heiligen, der Klöster und Orden, des Priestergewandes betrachtete er nicht als ernsthafte Probleme: das tat nicht einmal das Konzil (von Trient) selbst. In der Frage der Heiligkeit und der Rechtfertigung (allein) durch den Glauben, sah man eine größere Gefahr im radikalen Calvinismus, der die Realität sämtlicher Sakramente leugnete, das Altar-Sakrament eingeschlossen. Der Kaiser sah die große Gefahr in den verschiedenen Sekten der Antitrinitarier, der Wiedertäufer und überhaupt in den Religionsradikalen, welche den Religionsradikalismus mit einem gesellschaftlichen Radikalismus verbunden haben und die Gleichheit der Menschen, die Unnötigkeit, ja Schädlichkeit der Hierarchie, des Staates und der gesellschaftlichen Institutionen überhaupt postulierten. Dabei nahm die Anzahl der Sekten immer zu. Die Vereinigung mit dem Evangelischen oder wenigstens ihre Neutralisierung, konnte den Kampf gegen die Sekten erleichtern und die Radikalisierung der gesamten Bewegung aufhalten. Dabei hielt man es nicht für ganz unmöglich, daß sich die Evangelischen Augsburgerischen Bekenntnisses aufgrund von gegenseitigen Zugeständnissen schließlich doch zu einem Übereinkommen bewegen ließen. Als der Kaiser im Jahre 1548 (gegen den Willen der Randkatholiken) das Interim proklamierte, hatte er das Versprechen der Kurfürsten von Brandenburg, Sachsen und der Pfalz, daß sie auf ihren Territorien abermals die katholischen Formen

des Glaubens einführen würden, wenn der Zölibat aufgehoben würde und es erlaubt sein werde, das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu empfangen; sie wären sogar bereit, den Zölibat anzuerkennen, wenn die schon verheirateten Priester auf ihren Stellen gelassen würden. Dieses Interim erläutert auch den Gesamtton der Confessio Pentapolitana aus demselben Jahr und es verwundert also nicht, daß es nicht auf den Widerstand des Erzbischofs gestoßen ist. Das Kommunizieren mit dem Kelch war schon einmal bewilligt, der Zölibat hatte viele Widersacher auch unter der Geistlichkeit, über die Notwendigkeit einer Reform waren sich auch die eifrigsten Katholiken einig. Schließlich wäre ein definitiver Zerfall der Einheit – so nahm man an für beide Seiten ein ziemlich ernsthafter Schritt.

Nur so können wir uns die scheinbar absurde Tatsache erklären, daß der Erzbischof Nicolaus Olah die Prediger der Augsburger Konfession zur Diözesansynode einlädt, daß er ihnen mit der Exkommunikation droht, daß ein Ulrich Cubicularius, der radikalste von den oberungarischen evangelischen Führern, Olahs "geliebter Bruder in Christo" sei, daß der katholische Erz- Diakon die evangelischen Senioren bestätigte, daß der Kaiser Ferdinand I. das Konzil aufforderte zu gestatten, daß dort, wo keine katholischen Priester sind, die Sakramente dem Volke auch von evangelischen Priestern gespendet werden können. Eine solche Erklärung der Confessio Pentapolitana – hergeholt aus der Augsburger Konfession und mit bestimmten Abänderungen auch in den übrigen Konfessionen wiederholt – "daß es genüge, wenn in den Kirchen die reine Lehre verkündigt und die Sakramente richtig gebraucht werden, wenngleich in den menschlichen Riten eine Unähnlichkeit entstehe", mußte als versöhnlich empfunden werden. Es war dies nicht nur ihr Standpunkt. Im Januar 1552 sind sogar etliche evangelische Gesandte beim Konzil in Trient erschienen, wo sie an der Diskussion über den Kelch und den Zölibat teilnahmen.

Der Erzbischof von Gran, Nicolaus Olah, gehörte aber den Randkatholiken an. Obwohl er in seinen Briefen stets distinguiert und höflich war, boten seine strengen Standpunkte doch den Anhängern der Augsburger Konfession keine Hoffnung auf eine Versöhnung. In Tyrnau erging es nicht besser als in den anderen oberungarischen Städten. Erzbischof Olah bemühte sich, zunächst die Stadt derart zu zähmen, daß er im Jahre 1558 beide Priester (den deutschen und den slowakischen) fortführte und erst nach einer ordentlichen Belehrung entließ. Doch die Tyrnauer nahmen diese Prediger nicht mehr zurück, denn drei Jahre später, im Jahre 1561, stellten die Visitatoren fest, daß Tyrnau in der Tat ohne einen Priester sei. Olahs harte Vorgangsweise hatte zur Folge, daß die reichen Bürger private Prediger zu sich riefen. Unter diesen war sogar auch der Stadthauptmann Paulus Santha, obwohl er selbst für die Religionsordnung in der Stadt verantwortlich sein sollte, was Olah der Stadt in seinem Briefe am 18. August 1562 auch vorwirft. Der von Santha berufene Prediger wollte auf häretische Weise predigen, Beichte anhören, taufen und die Sakramente austeilen.⁽¹⁰⁾ Gemäß der Berechnung der Leistungen dieses Mannes kann geschlossen werden, daß er kein Calvinist, sondern Evangelischer, vielleicht sogar ein "Lutherkatholik" war, da er auch die Beichte anhörte. Die Tyrnauer hatten damals, vielleicht auch deshalb, das Gebot des Erzbischofs nicht zu befolgen und seinen Einwand, daß schließlich er ihr Hirte sei, nicht zu beachten. Den Tyrnauern ging es im wesentlichen um den Kelch und die Heirat der Priester.

Betrachten wir nun die Vorkommnisse der Jahre 1563 bis 1564, die mit dem Schlußteil des Konzils in Trient zeitgleich waren (das Konzil endete im Dezember 1563) und die Ereignisse, die unmittelbar danach folgten: Der Kaiser übergab aufgrund des Gutachtens seiner Kommission im Jahre 1562 dem Konzil seine Forderungen, das sogenannte "Libell", in dem er verschiedene Reformen, besonders den Kelch und die Abschaffung des Zölibats, forderte. Diese beiden Forderungen betrachtete er als untrennbar und er war überzeugt, da ohne die Abschaffung des Zölibats auch die Gewährung des Kelchs religionspolitisch keinen Wert haben werde. Aufgrund der Ergebnisse der Konzilstagung mit den Protestanten hatte er sich entschlossen, den Widerstand gegen den Kelch unter den Katholiken zu brechen und begann sehr hart vorzugehen, zum Beispiel gegen den Salzburger Erzbischof, der die Kommunion mit dem Kelch ablehnte. Die päpstlichen Legaten auf dem Konzil waren zu Zugeständnissen hinsichtlich der Verehrung der Heiligen, der Lossprechung, der Mönchsorden, der Kelchkommunion bereit: dagegen stieß die Forderung nach Aufhebung des Zölibats auf starken Widerstand der Italiener und der Spanier, welchen die Vorstellung, daß Priester verheiratet sein könnten, unendlich und komisch vorkam. Das Konzil war infolgedessen alsbald ein "Dialog der Tauben" Das verwendete die päpstliche Diplomatie geschickt und stellte fest, daß es nicht notwendig sei, das Konzil unnötig zu verlängern, man soll es zum Abschluß bringen. Dann gibt der Papst durch ein Breve den Bischöfen die Vollmacht, die Verhältnisse in den Diözesen aufgrund der eigenen Erwägungen zu ordnen. Ferdinand hatte vom Konzil keine gute Meinung. Schließlich nahm er den sogenannten Delfino-Plan an, dessen Substanz die Erteilung der Zustimmung zur Beendigung des Konzils unter der Bedingung war, daß der Papst die Veränderung im "positiven Rechte" bewillige. Dabei dachte man auch an das Zölibat, doch ist das nicht ausdrücklich gesagt worden. Die Gespräche über Präzisierung des Begriffes der "Veränderungen im positiven Rechte" hatten im Frühjahr 1564 begonnen. Ursprünglich wollte der Kaiser eine feierliche Gesandtschaft, an deren Spitze der Csánader Bischof und bekannte Humanist Dudic-Sbardellatus (der auch Güter in Tynau hatte), dazu entsenden. Da griff Delfino ein und meinte, daß eine derartige Gesandtschaft lediglich unnütze Aufmerksamkeit erwecke, weshalb es genüge, nur Briefe zu entsenden, sodaß sich die ganze Sache verwirklichen lasse, und zwar ohne daß eine größere Aufmerksamkeit im Kardinalskollegium erregt werde. Die Briefe, die der Kaiser an den Papst schreiben wollte, schrieb so wie schon manche vorher Delfino selbst. Er war auch der Autor des Konzeptes "Libella" und mehrerer Briefe nach Rom. Für die sogenannte "stille Reise" war auch der kaiserliche Rat und Prager Erzbischof Antonin Brus aus Mohelnice (Müglitz) vorgesehen. Die Sache eilte. Auch der Gesandte in Rom meldete unruhig, daß Philipp II. alles tue, um jedwede Rückzüge zu vereiteln.

Der Papst war hinsichtlich seiner Entschlüsse unsicher und wollte sie am liebsten aufschieben. Gegen jeden "Rückschritt" war Philipp II. und auch die Jesuiten in Deutschland kämpften gegen die Gewährung des Kelches an. Canisius schrieb an den General des Ordens, wenn der Papst den Kelch bewillige, wird er den Katholiken als Halbprotestant erscheinen. Erst als Nuntius Delfino in seinem Schreiben vom 27. März 1564 die Drohungen der Mitglieder des kaiserlichen Rates zitierte, entschloß sich der Papst, das Breve auszusenden, vorderhand aber nur über den Kelch, da die übrigen zwei

Forderungen (das Eheleben der Priester und die Zulassung der Laien zu den priesterlichen Handlungen), angeblich mehr Zeit brauchten. Aber auch die Ehe der Priester wäre nötig zu bewilligen, falls dadurch wenigstens ein erstrangiger protestantischer Herrscher gewonnen wurde. Der päpstliche Stuhl wurde sich dessen bewußt, daß er für den Fall, daß er Maximilians II. Unterstützung verliert, ein Spielzeug in den Händen König Philipps II. sein würde, deshalb entschloß er sich auch zu diesem Zugeständnis.

Der Vorteilhaftigkeit seiner Stellung war sich auch Kaiser Maximilian bewußt, das hatte sich gerade in den ungarischen Angelegenheiten gezeigt, Erzbischof Nicolaus Olah hatte schon im Jahre 1562 auf die Unterstützung seiner Autorität gedrängt, nach der Beendigung des Konzils war es mit seiner Stellung noch schlechter bestellt. In einem ziemlich scharfen Scheiben vom 3. März 1564 wurde Olah durch den Kaiser verboten, von den Preßburger Bürgern die Ablieferung von ketzerischen Büchern zu verlangen und sie mit der Exkommunikation zu bedrohen, weil das eine "fremde Inquisition (peregrina quaedam inquisitio), welche er in seinem Reiche nicht dulden werde", sei. Einen Monat später (am 25. April) wurde Olah ausdrücklich befohlen, mit Predigern der Bergstädte, die zwar der Augsburger Konfession anhängen, aber andere Ketzereien verwerfen und "anderswie ein reines Evangelium verkünden", mäßig umzugehen. Noch schlechter ging es Erzbischof Olah in Sachen der Applikation der Beschlüsse des Trienter Konzils. Schon am 1. Januar 1564 beeilte er sich, den Priestern einen Aufruf zu versenden, nach dem sie sich an der Synode in Tyrnau, am 23. April, zu beteiligen hätten. Es wurde auch ein gesamtungarisches Konzil geplant; diesem aber machte Kaiser Maximilians Brief vom 3. März ein Ende. Der Kaiser drückte darin seine Verwunderung aus, daß sich der Erzbischof so unbedacht in einer derartig schwierigen Sache beeile, wo doch die Beschlüsse des Konzils weder in Spanien noch in Frankreich proklamiert worden seien. Das war für den Erzbischof ein schwerer Schlag.⁽¹¹⁾

Waren die Tyrnauer über diese Diskreditierung des Erzbischofs informiert? Maximilians Antwort für die Bergstädte kannten sie bestimmt. Andererseits hat Johannes Sambucus sehr gut des Kaisers Ratgeber gekannt und hat mit ihnen mehrmals Gespräche geführt. Sicher haben die Tyrnauer gewußt, daß Kaiser Maximilian einen Catechismus vorbereitet, und zwar ohne Rücksicht auf die Ergebnisse des Konzils von Trient. In diesem Katechismus sollten auch die lutherischen "articuli" beachtet werden. Das Wort "articuli" findet sich eindeutig im deutschen Vorschlag, der propositio, wie auch in dem Brief des Hofrats Martin Eisengrein an Albrecht von Bayern angeführt wird. Des Kaisers Beauftragte sollten die Hauptartikel, über welche man die Diskussion führte, überprüfen und festhalten, in welchen Punkten Unterschiede zu den lutherischen "Artikeln" vorhanden sind und was man noch ohne Schaden für die eigene Religion bewilligen könne. In der "propositio" stellt man fest, daß etliche "articuli" schon miteinander "verglichen" wurden, und daß nur mehr einige wenige "zu vergleichen" übrig blieben. Die Beauftragten waren optimistisch; nach ihrer Meinung beständen die Unterschiede eher in der "iuris positivi quam iuris divini" und hätten mit dem Dogma fast nichts zu tun.⁽¹²⁾

Hier kann man die Schlüssel zum Handeln der Bürger von Tyrnau finden, welche die Respektierung ihres Glaubens in den Auseinandersetzungen mit dem Erzbischof durch die Artikel des gerade vorbereiteten allgemeinen Catechismus sichern wollten. Der

Brief, der an Johannes Sambucus adressiert war, stellt den Höhepunkt der ganzen Angelegenheit dar. Erzbischof Nicolaus Olah wohnte wahrscheinlich am Ende des Jahres 1563 und zu Beginn des Jahres 1564 in Tyrnau. Von hier aus hat er am 1. Januar 1564 einen Aufruf zur Tagung der Synode erlassen, die der Kaiser verboten hat. Der Erzbischof hat aber auch nach dem scharfen Brief des Kaisers in seinen Bemühungen nicht nachgelassen. Am 23. August 1564 schrieb er dem Tyrnauer Magistrat, daß dieser neuerlich illegal einen Prediger in die Stadt gebracht habe, seitdem er (der Bischof) von Tyrnau weggegangen sei. Das sei nach seiner Meinung ein großer Verstoß gegen seine, des Erzbischofs Autorität, gegen seine Rechte und stelle eine Überschreitung ihrer Kompetenzen dar. Er vergesse nicht und lange nicht zu, daß einige Individuen in der Stadt den Religionsfrieden störten. Er lasse ein solches Vorgehen nicht zu und werde Mittel finden, diejenigen zu bestrafen, welche seine, des Erzbischofs Befehle nicht befolgten. Über die Situation in Tyrnau werde er mit Gottes Hilfe mit der Stadtobrigkeit weiter verhandeln.

Die Verhandlung der Stadtobrigkeit mit dem Erzbischof fand zu Beginn des Monats September statt. Das Zusammentreffen endete mit einem Skandal. Während eines scharfen Meinungsaustausches zwischen dem Erzbischof und dem Stadthauptmann, sowie den Vertretern aller drei Nationen in der Stadt, hat der Erzbischof einen der Teilnehmer mit seinem Stock geschlagen. Auf Grund dieses Ereignisses haben sich die Tyrnauer neuerlich an Johannes Sambucus gewendet und gegen den Willen des Erzbischofs Olah um die Bewilligung ihrer "articuli" durch den Nuntius gebeten. Aus Sambucus Brief kann man erkennen, daß es dabei wahrscheinlich um den Zölibat und um einige Fragen des Kultes ging. Aus des Sambucus Antwort wird deutlich, daß die Tyrnauer "articuli" in den offiziellen Artikeln des Nuntius und des kaiserlichen Rats, welche in den neu vorbereiteten Catechismus eingegliedert werden sollten, nicht vorkämen. Aber der Skandal hatte auch für den Tyrnauer Magistrat Folgen. Der Kaiser hat der Stadtobrigkeit am 5. September 1564 einen Brief geschrieben. Auf die Rückseite dieses Briefes hat der Stadtschreiber eine Anmerkung zugefügt, daß es sich um den Brief seiner Majestät "in negotio Ceremoniarum Ecclesiasticarum et super sumptione Venerabilis Eucharistiae Sacramenti sub utraque specie" handle. Im Brief selbst wird diese Sache jedoch kaum erwähnt. Dieser Brief bringt jedoch Licht in das Rätsel, warum der Brief der Tyrnauer, datiert am 6. September 1564, in Wien bei Johannes Sambucus erst am Sonntag den 9. September angekommen ist. Des Kaisers Brief vom 5. September ist in Tyrnau angekommen, als der Brief an Sambucus schon geschrieben war. Kaiser Maximilian wollte vielleicht seine scharfe Attacke auf den Erzbischof ein bißchen kompensieren oder hatte etwas über die anstößige Verhandlung gehört. Er mahnte die Stadtobrigkeit, sie sollen sich dem Erzbischof gegenüber gehorsam verhalten und sollen auf ihn hören. In diesem Brief wurde Olah mit allen seinen bedeutenden Titeln benannt: "Erzbischof von Gran, primas Hungariae, unser lieber und geheimer Rat und Euer Vorgesetzter." Es ist selbstverständlich, daß die Tyrnauer eine Weile nachgedacht haben, ob sie noch ihren Brief an Johannes Sambucus nach Wien schicken sollten, und zwar trotz des Kaisers Warnung. Die Tyrnauer haben ihren Brief abgesandt. Nach der Wende der politischen Situation zu Ungunsten des Kaisers Maximilian, mußte er seine Pläne ändern. Als die Versuche um eine Versöhnung in Europa keinen Erfolg hatten, sind zum Wort die Waffen gekommen.

Als der Plan für den Reichscatechismus und die Reichsreform aufgrund des Vertrags mit Rom nicht realisierbar erschienen, sind die Erwartungen des Tyrnauer auch zugrunde gegangen. Aber das war nicht das Ende der Reformationsbemühungen in Tyrnau. Mahnungen von Erzbischof und Kaiser kamen fast jedes Jahr während des 16. Jahrhunderts vor. Der Druck von allen Seiten auf die Anhänger der Reformation führte jedoch allmählich dazu, daß sie an den Rand des politischen Lebens in der Stadt gedrängt wurden und daß Tyrnau langsam zu einem Zentrum der Gegenreformation in Ungarn wurde.

Anmerkungen:

- 1) Kvacala, J.: Dejiny reformacie na Slovensku. 1517-1711. (Geschichte der Reformation in der Slowakei). Liptovský sv. Mikuláš 1935. Varsik, B.: K počiatkom reformacie na Slovensku (Zum Beginn der Reformation in der Slowakei). Historica Slovaca II. Bratislava 1940/41. S. 304-335.
- 2) Skoviera, D.: Humanistický rektor bardejovskej školy Leonhard Stöckel (Der humanistische Schuldirektor Leonhard Stöckel in Barfeld). In: Od kralovstva ducha ku kralovstvu človeka. Bratislava 1986. S. 65-165.
- 3) Krizko, P.: Ein Brief des Philipp Melanchton. Budapest 1897. Krizko, P.: Dejiny banskomeštskeho senioratu (Geschichte des bergstädtischen Seniorats). Liptovský sv. Mikuláš 1948. Brezňany, J.: A selmecebányai agost. hitv. evang. egyház es lyceum története. I-III. (Geschichte der Kirchengemeinde aug. Konfession und des Lyzeum in Schemnitz). Selmecebánya 1883.
- 4) Bucko, V.: Mikuláš Olah a jeho doba. (Nicolaus Olah und seine Zeit). Bratislava 1940. Bucko, V.: Reformné hnutie v arcibiskupstve ostrihomskom do r. 2561 (Die Reformationsbewegung im Erzbistum Gran bis zum Jahr 1564). Bratislava 1939. Pöstenyi, J.: Z minulosti Trnavy do prevratu 1918 (Aus der Tyrnauer Vergangenheit bis zum Umsturz im Jahr 1918.) Trnava 1948. Stelczer, J.C.: Geschichtliche Darstellung der sehr merkwürdigen Schicksale und Glaubenskämpfe der ev. Kirchengemeinde, sowohl Augsb. als Helv. Confession in der königl. Freistadt Tyrnau in Ungarn. Pest 1870. Dejiny Trnavy (Geschichte Tyrnaus). Bratislava 1988.
- 5) Vantuch, A.: Ján Sambucus. Život a diela renesančného učenca (Johannes Sambucus. Leben und Werke eines humanistischen Gelehrten). Bratislava 1975.
- 6) Acta acatholicorum. Statny okresny archiv Trnava (Tyrnauer Bezirksarchiv) 24.IX.1557.
- 7) Gerstinger, H. – Vantuch A.: Sambucus Korrespondenz. Die Briefe des Johannes Sambucus 1554-1584. Graz-Wien-Köln 1968. S. 327-330.
- 8) Siehe Vantuch, A.: Confessio Tyrnaviensis? K dejinám reformacie na Slovensku v 16. Štoroci (Zur Geschichte der Reformation in der Slowakei im 16. Jahrhundert). Historicky časopis 19, 1971, S. 223-235.
- 9) detto S. 226.
- 10) Acta acatholicorum 18. VIII. 1562.
- 11) Vantuch, A.: Confessio Tyrnaviensis? Historicky časopis 19, 1971, S. 231.
- 12) detto, S. 232.